Mor.
569
-1-

Mor: 569 /1

Der strenge Beichtvater statistisch betrachtet.

Zwei Gespräche.

Von

Joseph Lauber

der Gottesgelahrheit Doktor, und Lehrer der Pastoraltheologie.

Neue Auflage.

Erstes Stükk.

WIEN.

Mit Sonnleithnerischen Schriften.

1783.

15a B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der strenge Beichtvater — ein Gegenstand des Hasses und Schmähens Tausender aus dem Volke, Tausender der Priester und der Laien, — ist Bürger, ist ein Glied des Staates. Ist das Glied dem Körper schädlich: hinweg damit! es kann nicht geduldet werden. Das Beziehen dieses Staatsgliedes auf den gan-

zen Körper wird untersuchet, unpar-
teiisch untersuchet. Die Wahrheit
fällt auf den strengen Beichtvater,
und mit selber auch der Vortheil.
Ist der Vortrag auch so, daß man
bey dem ersten Anblikke die Wahrheit
erkenne, und den Vortheil einsehe?
Der Gegenstand ist interessant: ist
es auch der Vortrag? — Leser ur-
theile, und laß mich dein Urtheil wis-
sen. Gefalle ich, so werde ich mei-
ne Feder zu ähnlichen Gegenständen
spitzen: finde ich keinen Beifall, so
soll sie stumpf ruhen.

Erstes Gespräch.

Der gute Mann! Er hat doch „ viele Verdrüßlichkeiten „ sagte der Hofrath, mit dem Briefe von einem Bischofe in der Hand, eben als der Bediente eintrat, zu melden, daß der Geistliche N. vor der Thüre stehe, und wünsche, dem gnädigen Herrn sein Kompliment zu machen.

„ Laß er ihn hereinkommen den
„ ehrlichen Mann! „ Willkommen geist-
„ licher Herr; was machen Sie sich
„ für Ungelegenheiten? — Es ist
„ überflüssig, sich zu bedanken. Es
„ vergnügte mich ungemein, daß ich
„ Gelegenheit fand, dem Unterweiser
„ meiner Kinder eine Beförderung zu

„ verschaffen. Sie sind es vor allen „ würdig. „

Ich gnädiger Herr? Ich würdig? Ich erkenne zu wohl, wie unfähig ich bin, Seelen zu leiten. Ich kann dieß Benefizium nicht annehmen.

„ Possen! warum nicht annehmen? „ Es ist ein gutes Benefizium. Es „ bringt Jahr ins Jahr gerechnet rei- „ ne tausend Thaler. Daß doch die „ Geistlichen niemals genug haben!

Erlauben Euer Gnaden! Tausend Thaler sind zu viel für meine Person: aber für einen Geistlichen, der als ein Vater der Armen sein Brod mit ihnen theilen muß, kann man eben nicht allzeit sagen, daß sie zu viel sind. Allein von dem ist die Rede nicht; die Einkünfte kommen bei mir nicht in Betrachtung: aber meine zu geringe Erfahrenheit, meine Unfähigkeit, diese vermögen mich, daß ich das Benefizium nicht annehme, und mich bloß allein für den guten Willen Eurer Gnaden zu bedanken hieher komme.

„ Was

„ Was reden sie da von zu weniger „ Erfahrenheit, von Unfähigkeit? „ Haben Sie nicht die Theologie ge„ höret? Haben Sie nicht die Mo„ ral durchstudiret? Waren Sie nicht „ immer unter den besten Ihrer Mit„ schüler?

O gnädiger Herr, es ist ganz was anders, in der Seelensorge arbeiten, als nach Schulbegriffen davon reden. Jenes ist unendlichmahl schwerer, als dieses. Tausend Schwierigkeiten kommen in der Ausübung vor, von denen man in der Schule kaum träumt. Einem jedweden Sünder die ihm angemessenen Heilsmittel vorschreiben; einem jedweden Unwissenden die nöthigsten Unterweisungen geben; einem jedweden Zweifelnden den besten Rath ertheilen; niemals zu streng und niemals zu gelind sein, sondern allzeit den Mittelweg einschlagen, das erfodert viele und weitschichtige Kenntnisse, die man sich in Schulen nicht sammeln kann.

„ Lauter leeres Geschwätz! Ein je„ der mache, was er kann, und das,

„ was man nicht ändern kann, läßt
„ man gehen, wie es geht. Ich glau-
„ be gar, Sie sind auch einer von de-
„ nen, von welchen mir eben der Bi-
„ schof geschrieben hat, die niemanden
„ lossprechen wollen.

Niemanden lossprechen, gnädiger Herr! das wäre wirklich zu viel: aber alle lossprechen wollen, das ist auch zu viel.

„ Wer sagt das, daß man alle los-
„ sprechen solle? Das weis man schon,
„ daß der Mensch, der sich nicht be-
„ kehren will, auch keine Lossprechung
„ verdiene. Das ist aber der Fall
„ nicht, von dem ich rede, und über
„ den sich der Bischof beschweret.
„ Wenn ein Festtag ist, und hundert
„ zur Beichte gehen, und von den Hun-
„ derten nicht zehen losgesprochen
„ werden, das ist närrisch. Wer hat
„ das Ding in seinem Leben gehöret?
„ Immer was Neues!

Aber gnädiger Herr! Wenn unter den Hunderten sich nicht zehen bekehren wollen?

„ Lä-

„ Lächerlich! wer wird zur Beichte
„ gehen, und sich nicht bekehren wol-
„ len? Man geht zur Beichte, damit
„ man von seinen Sünden befreiet
„ werde. Wer das nicht will, der
„ braucht euer Beichtsitzen nicht, mei-
„ ne geistlichen Herren!

Das ist schon wahr: aber man will oft eine Sache nur zur Hälfte, und nicht ganz; oder vielmehr, man wünschte etwas zu haben, wenn es uns nur keine Mühe kostete. Der Sohn will nicht ungehorsam sein; aber nur, wenns ihm leicht ankömmt. Der Uebelthäter sagt vor Gericht; er will nicht mehr Böses thun: aber er thut es dennoch wiederum. Wer kann hier sagen: der Sohn will im Ernste, oder der Uebelthäter will wahrhaft? Und so ist es auch mit dem Sünder; er will nur halb und halb, und nicht vollkommen.

„ Das sind lauter Subtilitäten,
„ die nichts heissen. Der Bischof hat
„ Recht, wenn er sich bey dem Lan-
„ desfürsten beklaget, und ich werde
„ gewiß seine Klage unterstützen.

„ Wohin würden wir kommen? Wenn
„ es alle so machten so würden Beicht-
„ stühle und Kirchen bald leer wer-
„ den ; man würde die Sakramente
„ nicht mehr empfangen ; ein jeder
„ würde glauben, was er wollte, und
„ tausend andere Unordnungen wür-
„ den entstehen. Da muß der Lan-
„ desfürst sich ins Mittel legen.

Gnädiger Herr, alle die so denken, und handeln wie ich, die wünschen, daß sich der Landesfürst ins Mittel lege: wir hoffen dabei immer mehr zu gewinnen, als zu verlieren; und ich bin überzeugt, Euer Gnaden selbst werden sich unser annehmen, sobald Sie die Sache von einer andern Seite betrachten werden, als von der sie vielleicht der Bischof vorgestellet hat.

„ Nun da bin ich doch begierig zu
„ hören, was Sie mir neues sagen
„ werden. Mit Spitzfindigkeiten,
„ und Subtilitäten müssen sie mir
„ nicht kommen; das verbitte ich mir.
„ Redlichkeit und Wahrheit ist meine
„ Sache ; diese erwarte ich auch von
„ Ihnen.

Ich

Ich schmeichle mir auch, Euer Gnaden werden sich in ihrer Erwartung nicht hintergangen finden. Muß nicht dem Landesfürsten und allen seinen Räthen äusserst viel daran liegen, fromme, rechtschaffene, eingezogene, und wohlthätige Bürger, und gehorsame Untherthanen zu haben? Kann es ihnen gleich viel gelten, ob sie von diesen mehr oder weniger zählen? Können sie gleichgültig sein, es mögen Ungerechtigkeiten, Unterdrückungen, Unordnungen geschehen oder nicht? Ein jeder weis, was der Landesfürst, was ein jeder treugesinnter Rath, was jeder rechtschaffene Patriot, und Menschenfreund hierinnfalls wünschen kann. Da nun unser ganzes Betragen im Beichtstuhle diese Wünsche ganz sicher zu befriedigen fähig ist: was hätten wir dann zu befürchten, wenn der Landesfürst unser Betragen durch Wahrheitliebende untersuchen liesse?

„Viel gesagt: aber wenig erwie-
„sen! Beweise, mein geistlicher Herr!
„Beweise und keine leeren Worte.

Euer

Euer Gnaden haben zu befehlen: aber der Beweis wird etwas länger dauren.

„ Solang er immer dauren mag:
„ wenn er nur vernünftig und gründ-
„ lich ausfällt, so bin ich schon zu-
„ frieden.

Wir sprechen einen Menschen, der mit schweren Sünden öfers kömmt, und keine anhaltende Besserung im Werke zeiget, von seinen Sünden nicht los; weil wir dafür halten, er habe keinen wahren Willen der Bekehrung; und wir verschieben die Lossprechung so lange, bis wir sehen, daß die Werke selbsten mit seinen Worten, mit seinen Verheissungen übereinkommen. Nicht den Worten, sondern nur den Werken messen wir Glauben bei. Wir sind aber mit dem Verschube der Lossprechung allein nicht zufrieden: wir erklären dem Sünder die Nothwendigkeit unsers Verfahrens; wir bitten ihn, sich seiner eigenen Seele zn erbarmen; wir geben ihm Beweggründe an die Hand, durch die er bewogen wird, seinen bisherigen Lebenswan-

del zu verändern; wir schreiben ihm Mittel vor, durch die er seinen Vorsatz erreichen kann; wir zeigen ihm Kunstgriffe, die Tugend auszuüben; wir trösten ihn und sprechen ihm Muth zu; wir schenken ihm Zeit, so oft er will, und so viel er will: so ausgerüstet entlassen wir ihn von uns nicht auf immer, sondern nur auf eine kurze Zeit, auf etwelche Tage, höchstens auf einige Wochen. Nun kömmt er zurücke, nicht zwar ganz schuldenlos; aber doch mit verminderter Anzahl der Schulden: zwar hat er noch nicht ganz aufgehöret, Sünder zu sein, aber er ist schon weniger Sünder; er ist gleich einem Menschen, der in einer schlammichten Grube stekket; der sich vermittelst eines Stockes, den man ihm reichet, herauszuarbeiten bemühet, aber doch bei der ersten Bemühung sich nicht ganz herauszuschwingen vermag. So wie hier wiederholte Bemühungen erfodert werden, so werden sie ebenfalls bei einem Sünder nothwendig sein, wenn er ganz sich von dem Kothe seiner Sünden reinigen will. Wir loben also sein Bestreben; aber wir zeigen ihm zugleich, daß er es nicht sei-

ner

ner eigenen Kraft zu verdanken habe, sondern der Wirkung der mächtigen Gnade Gottes, und des von selber hervorgebrachten ernsten Willens, sich der Sünde zu entschlagen; wir weisen ihm den Ort, wo er sich hinzuwenden hat um mehrere Kraft, grössere Stärke, bessern Fortgang zu erhalten; wir verdoppeln unsere Ermahnungen, daß auch er seine Arbeit an seinem Heile verdoppeln soll; wir bitten ihn, nicht müde zu werden; wir zeigen ihm die unendlichen Belohnungen, die seine Arbeit krönen werden; wir verheissen ihm unser Gebet am geheiligten Opfertische; wir ersuchen ihn, wieder zu kommen nach einiger Zeit. Kaum sind zwo oder drei Wochen verstrichen; so erscheint er wiederum: aber durch die Gnade des Allerhöchsten weit anderst, als vormals; er ist nicht mehr der nämliche Mensch, der er ehemals war, nicht mehr der Betrüger, nicht mehr der Verschwender, nicht mehr der Mädchenverführer. Nun, gnädiger Herr! wenn wir es durch unser Verschieben der Losssprechung so weit bringen, nicht zwar durch unser Bemühen allein, sondern vorzüglich durch die

Gna-

Gnade Jesu, die sich unser, als unwürdiger Werkzeuge bedienet, können wir noch eine Untersuchung scheuen? haben wir noch zu fürchten, uns dadurch den Unwillen unsers Landesfürsten und seiner Räthe zuzuziehen?

„ Ganz recht, aber bei wie vielen „ werden Sie solche Veränderungen „ hervorbringen? Gewiß bei wenigen.

Freylich, gnädiger Herr! bei wenigen nur: aber eben das ist, worüber wir seufzen; und wessentwegen wir wünschen, daß mehrere so dächten, und handelten, wie wir. Gewiß würde dem Statt ein grösserer Nutzen erwachsen, als aus dem leichtsinnigen Verfahren derjenigen Beichtväter, die jedweden lossprechen, der nur saget: Ich habe gesündiget; mir ist leid; ich werde es nicht mehr thun.

„ In den Staat mag Eure Stren- „ ge, meine lieben Geistlichen, wenigen „ Einfluß haben; wenigstens aus der „ obigen Erzählung ihres Betragens „ sehe ich wahrhaftig noch nicht ein, „ was es dem Staate nutzen soll, wenn

„ in

„ in einem Tage aus zehen und zwölf „ Beichtenden etwann einer nur oder „ höchstens zween losgesprochen wer= „ den.

Ich bitte um Vergebung, mein gnä= diger Herr; mir scheint, der Nutzen ist nicht mehr gar so verborgen: ich neh= me mir aber die Freiheit ihn noch mehr zu entwikkeln.

Kömmt zu uns ein Mann, der zu= weilen einen Eingriff in die Kassen ma= chet, die er verwaltet: so stellen wir ihm die Grösse seiner Ungerechtigkeit, die Nothwendigkeit, das Entwendete, wenn es auch eine so noch sehr unmerk= bare Summe wäre, wiederum zurükke zu stellen, die eben so grosse Nothwen= digkeit sich in seinen Auslagen einzu= schränken vor; und wir ertheilen ihm die Lossprechung nicht ehe, bis er nicht zu beeden den Anfang schon wirklich gemacht hat. Einen Einschwärzer unverzollter Waaren sprechen wir so lange nicht los, bis er nicht diesen sei= nen Schleichhandel gänzlich unterläßt; eine andere Ernährungsart vornimmt; selbst der hintergangenen Kammer ei=

nen

nen Ersatz zu machen anfängt. Einem, der dergleichen eingeschwärzte Waaren zu kaufen, zu verkaufen, zu gebrauchen pfleget, verschieben wir die Lossprechung so lange, bis er von dieser seiner Gewohnheit absteht, und den hieraus erwachsenen Nutzen aus Liebe zur Gerechtigkeit, und zum Gehorsame vernachlässiget. Einem unzufriednen Unterthan, der aufrührerische Gedanken heget; einem mürrischen Soldaten, der seine Fahne zu verlassen gesinnet ist; einem mißvergnügten Staatsbedienten, der die Regierung schmähet, und durch derlei Schmähungen anderer Gemüther erbittert, ertheilen wir die Lossprechung so lange nicht: bis der erste sich selbst zufrieden stellet, und andere, die mit seinen Gedanken bekannt, und verstanden sind, zu besänftigen trachtet; bis der andere seinem gethanen Eidschwur getreu zu verbleiben fest entschlossen ist; bis der dritte sich überzeuget hat, er sehe die Triebfedern, die den Staatskörper in Bewegung setzen, zu wenig ein, und es mag geschehen, was da wolle, so seie es immer lasterhaft zu schmähen, und die seiner Obrigkeit

schuldige Ehrfurcht aus den Augen zu lassen.

Wenn nun die Gnade Gottes durch unser Bemühen nur einige, nur wenige aus schädlichen Gliedern des Staates in nützliche Bürger umschmelzet, sollten wir zu befürchten haben, uns dadurch den Unwillen unsers Landesfürsten zuzuziehen? Gnädiger Herr! ich schmeichle mir, und gewiß mit gutem Rechte; wir würden selbst vom Monarchen wider unsere Widersacher geschützet werden.

„Ja ja, eben das ist, was der Bi-
„schof gar wohl bemerket, daß ihr
„Geistlichen nur dem Landesfürsten
„schmeichelt, darum, damit ihr euch
„den Befehlen eueres Bischofes und
„des Konsistoriums entziehen könnet.
„Fändet ihr euere Rechnung besser
„bei der Unterwürfigkeit gegen die
„Befehle der Bischöfe, ihr würdet
„wohl schnell genug umsatteln; ihr
„würdet bald sagen: Wir sind nicht
„darum Priester geworden, daß wir
„gute Bürger dem Staate herschaf-
„fen; sondern daß wir gute Christen

„der

„ der Kirche Gottes bilden. Nicht „ wahr?

Wahrhaftig, das heißt die Sache auf der allerverkehrtesten Seite nehmen! Wir schmeicheln dem Landesfürsten nicht: aber wir wünschen, unsere Schuldigkeit zu thun, und jedweden, der sich unserer geistlichen Leitung überläßt, zu seiner Schuldigkeit anzuleiten. Wir wissen, und jedweder Bischof, jedweder Hofrath, jedweder Unterthan muß es wissen, daß unser göttlicher Lehrmeister Jesus uns befiehlt, dem Landesfürsten zu gehorchen; die festgesetzten Mautgebührnisse abzuführen; das anvertraute Pfund zu benutzen; die anbefohlene Haushaltung getreu zu verwalten: wer nun hierwider verstößt, sündiget ja offenbar wider Gottes ausdrückliches Geboth. Wir verschieben nicht dessenthalben die Lossprechung dergleichen Uebertretern der landesfürstlichen Gesetze, damit wir dem Fürsten schmeicheln; sondern damit wir den Christen zu seiner Schuldigkeit führen, die Gott selbst ihm aufleget. Und ich habe nicht darum diese Beyspiele angeführt, um mich

in jemandes Gnade zu setzen, sondern nur um zu zeigen, daß weder der Landesfürst noch seine Räthe iemals Ursache haben, uns unseres so genanten strengen Verfahrens wegen zu tadeln, da eben hieraus der Staat den größten Nutzen ziehet. Es ist nicht möglich, daß ein guter Christ ein schlechter Bürger sei: da wir nun für unsere Schuldigkeit halten, der Kirche gute Christen zu bilden; da alles unser Bestreben dahin abzielet, so trachten wir zugleich gute Bürger zu erziehlen: ja wenn wir den boshaften Sünder in einen Büsser, in einen frommen Christen umschaffen, wenn wir gleich unser ausdrükliches Augenmerk auf den Saat nicht hinwerfen, so bilden wir zugleich dem Staate nützliche Glieder, auch ohne darauf zu gedenken. Wir haben hier keiner doppelten Mühe vonnöthen. Und warum sollten wir dem Landesfürsten schmeicheln? Reichthümer, Ehrenstellen, grosse Namen, zeitliche Glückseligkeiten suchen wir nicht zu erschleichen; wir machen Verzicht auf sie: wir kennen die Kasse, die Gott allen Religionsdienern, sie mögen Bischöfe

oder

oder keine sein, angewiesen hat; wir kennen das Loos, das uns zum Erbtheile zugefallen ist; wir kennen die Schuldigkeit, zufrieden zu sein, wenn man die nöthige Kost und Kleidung hat. Und mit diesen Gesinnungen findet man wahrhaftig nicht viele Ursache zu schmeicheln: nur muß man die schuldige Ehrfurcht und Liebe zur Pflicht nicht mit dem hassenswerthen Namen der Schmeichelei belegen.

„ Ja, wenn wir die Sache so neh„ men wollen, so ist es ganz gut: „ aber man kann eben so nützliche „ Bürger bilden, wenn man gleich „ nicht so streng verfahret, wie da „ ihr jungen Männer, die ihr euch „ einbildet mehr zu verstehen, als „ Männer, die in ihren Seelsorger„ arbeiten grau geworden sind, Män„ ner, die durch ihren apostolischen „ Eifer sich Würden erworben haben, „ ohne sie zu suchen. Wenn nun aus „ eurer Strenge andere Unordnun„ gen entstehen; und die guten Wir„ kungen, die Ihr allein erhalten wol„ let, bei andern, die das Beicht„ kind allzeit lossprechen, auch Staat

„ finden, so wird wohl die Sache für
„ euch nicht so vortheilhaft sich enden,
„ wenn sich der Landesfürst ins Mit-
„ tel legen wollte.

Ob der Beichtvater, der den Sün-
der anhöret, ihn um nichts weiter be-
fraget, als er selbst erzählet; ihm
auf sein Wort und auf Verheissen sich
bessern zu wollen glaubet; wenige Va-
ter unser zur Busse aufleget; und
dann ihn ihm Frieden entläßt, mit der
Versicherung ihm seien seine Sünden
schon nachgelassen — ob dieser Beicht-
vater, sage ich, eben so vieles aus-
richten werde, ist keine unentschiedene
Sache mehr: die Erfahrung leget
tägliche Proben an Tag, daß es nicht
ist. So ein leichtsinniger Beicht-
vater kennet ja den Seelenzustand sei-
nes Beichtkindes zu wenig: denn selbst
das Beichtkind weis nicht allzeit, was
Sünde ist, und verschweiget also vie-
le sündhafte Handlungen, die es nicht
für bös hält. Der Beichtvater fra-
get nicht um den Stand, um das Amt,
um das Ernährungsgeschäft des Beich-
tenden; kann also nicht wissen, was
derselbe wider seine häuslichen Schul-

dig-

digkeiten, wider seine Amtspflichten gesündiget hat. Kennet der Beichtvater den Zustand seines Beichtkindes nicht, so weis er auch keine gehörigen Mittel vorzuschreiben, um dessen Fehltritte zu verhüten: und so bleiben bei solchen Menschen die Fehler Jahre lang, wenn er auch den besten Vorsatz hätte, und den besten Willen, den man nur wünschen könnte. Setzen wir nun unter diesen von dem Beichtkinde mißverstandenen, unerkannten, verschwiegenen, und folglich ungebesserten Fehlern des Beichtkindes seien kleine unmerkbare Eingriffe in anvertraute Kassen; Kauf, Verkauf und Benutzung solcher Waaren, die zolbar, aber verstollener Weise unverzolt eingebracht sind; oder andere dergleichen Vergehungen wider den Staat: wird dieser von dem Betragen gutherziger Beichtväter eben noch jenen Nutzen ziehen, als von dem Betragen derjenigen, die man streng nennet?

„Ist die Sache nicht hier etwas über-
„trieben? Mir scheint, mir scheint, hier
„hat mehr der Haß gegen die andere

„ Gattung Beichtväter, als die Wahr-
„ heit, geredet.

Nichts weniger als das, gnädiger Herr! Unser göttlicher Lehrmeister lehret uns, Niemanden zu hassen, sondern nur die Fehler; und der Haß der Fehler darf die Wahrheit nicht unterdrücken. Diese guten Männer werfen uns ja immer vor, daß wir die Beichtenden zu lange im Beichtstuhle aufhalten; sie setzen ja zu ihrem Grundsatze, man müsse über das Betragen des Beichtkindes, von dem selbes ganz schweiget, nicht weiter forschen, und sind gleich einige (was ich nicht leugnen kann) welche diesen Satz nicht allgemein vertheidigen, so sind es doch die meisten; so ist doch das gewiß, daß ihn alle befolgen. Ist denn nicht die Sache schon so weit gekommen, daß sich manche über den Beichtvater beschweren und beklagen, der um den Stand, die Amtspflichten, die Hausgeschäfte und so weiter fraget: woher das, als weil sie von ihren sonstigen Beichtvätern dieses zu erfahren nicht gewohnt sind? Allein, ich bitte, gnädiger Herr, daß ich nur

noch ein wenig weiter gehen darf. Wie viele von eben diesen für die menschlichen Leidenschaften so schmeichelhaften Beichtvätern rechnen die Einschwärzungen nicht selbst für keine Sünde? Wie viele kaufen sogar solche Waaren, als Tobak, Bücher, ausländische Tücher, Zucker, Fleisch, und was weis ich noch alles: blos weil sie sich nicht überzeugen können, daß die Mautgesetze den Christen im Gewissen verbinden? Und werden solche dann auch noch eben jene Wirkung zur Folge ihres Betragens haben, wie wir?

„ Was? Ist es nicht ausgemachet,
„ daß es keine bloßen Strafgesetze gebe? daß die Nichtbeobachtung was
„ immer für eines landesfürstlichen
„ Gesetzes Sünde sei?

Das ist wahr: allein viele von ihnen glauben es doch nicht; und die tägliche Erfahrung überführet uns allzu deutlich von der Wahrheit dessen, was ich gesagt habe. — Allein ich bin noch nicht ganz zu Ende; ich muß noch bitten, Euer Gnaden möchten mir

nur noch einen Augenblick erlauben zu reden, um ganz zu zeigen, wie der Staat unmöglich von diesen zugefälligen Männern einen solchen Nutzen hoffen kann, wie von unserm Betragen.

„Ich bin es zufrieden, wenn nur „Sie im Stande sind, das noch wei„ter zu zeigen.

Ganz leicht. Diese Männer sagen, man müsse den Worten des Beichtkindes glauben, weil selbes der Kläger eben sowohl, als der Beklagte sei; man könne eben so wenig zweifeln an den Worten: Ich werde mich bessern; ich werde nicht mehr stehlen; als an denen: Ich habe gesündiget; ich habe gestohlen. Und dennoch kömmt schon wiederum die Erfahrung ins Mittel, und zeiget, daß dergleichen Worte kraftlos, und die Verheissung unwirksam ist; daß der Vollsaufer, der Mädchenjäger, der Schwärzer, der Betrüger nach hundert Beichten, und nach hundert Versprechen der Besserung noch der nämliche ist, der er vormals war. Die Ursache liegt in

der

der menschlichen Natur, welche alle Augenblikke bereitet ist, das, was leicht ist, zu unternehmen; aber zu dem, was schwer fällt, sich nicht entschließt. Versprechen ist leicht, aber seine böse Gewohnheit ablegen, seinem Eigennutze alles entsagen; seine Leidenschaften und Begierden unterdrükken, o das fällt nur gar zu hart. Hier werden stärkere Beweggründe erfodert, als nur anhören, und den Menschen wiederum entlassen. Aber um wie viel mehr muß es Eindruk machen, wenn der Sünder, da er noch glaubt durch die Lossprechung des Priesters die Verzeihung der Sünden, und Auslöschung der ewigen Strafen erlangen zu können, sieht, es ist nur eines aus zweien zu wählen, entweder bei der Ungewißheit der Lebensdauer stäts der Gefahr ausgesetzet zu sein, in einem Augenblikke ohne Vermuthung in die Hölle hinabzustürzen: oder mit allen Kräften an seiner Besserung und an seinem Heile zu arbeiten? Wo, gnädiger Herr, wo wird man mehr Nutzen, wo schönere Wirkung finden? Ich bitte aber, meine Frage mir nicht ungnädig zu nehmen.

„Das

„ Das nicht! Sie kennen mich schon
„ länger, und wissen, wie selten und
„ wie hart ich zornig werde. Aber,
„ was hilft den das Nichtlossprechen?
„ Sprechen Sie Petern nicht los, so
„ läuft er zu einem andern Beichtva-
„ ter; zum nächsten besten, und wird
„ mit vollen Bakken losgesprochen:
„ was nützet nun Ihnen Ihr Nicht-
„ lossprechen? Es ist die alte Leier.
„ Ich wollte mich lieber dem Bischo-
„ fe fügen; und mir keine Ruthe
„ binden

Dem Bischofe fügen vom Herzen gern, so lange die Lehre Jesu nicht dawider ist: sonst aber heißt es ja in unserer Religion, man muß Gott mehr als den Menschen gehorchen. Was das Ruthenbinden betrift, da hat uns der Urheber und Vollender unsers Glaubens mit Worten und mit seinem Beyspiele gezeiget, daß wir Niemanden ausser Gott zu fürchten haben, der sowohl die Seele als den Leib in die Hölle werfen kann. Was aber den Bedaurenswürdigen belanget, der von uns zu leichtsinnigeren Beichtvätern überläuft, so bleibt uns nichts

übrig,

übrig, als daß wir einer Seits für ihn beten, als für einen, der die Wahrheit noch nicht erkennet, oder wohl gar nicht erkennen will; anderer Seits aber sehnlichst wünschen, daß der Allerhöchste seiner Kirche mehr Beichtväter schicken wolle, die nicht Frieden schreien, wo kein Frieden ist; die nicht dem Sünder Pölster unter beide Arme, und ein weiches Kissen unter das Haupt legen; sondern die sich dem Laster wie eine eiserne Mauer entgegenstellen, und wie eine äherne Säule, an der sich die Bosheit den Kopf zerstößt. Aus dem, daß andere ihre Schuldigkeit nicht thun, folget wahrhaftig nicht, daß ich das Recht habe, sie auch nicht zu thun.

„ Das folget freilich wohl nicht:
„ aber mit dem, daß einer so thut,
„ der andere anderst, kömmt doch auch
„ nichts heraus: es entstehen Unei-
„ nigkeiten, Spaltungen; der gemei-
„ ne Mann muß verwirrt werden,
„ wenn er sieht, daß ihr Geistlichen,
„ von denen das Volk soll unterwie-
„ sen werden, selbst in eurer Lehre,
„ in eurem Verfahren uneinig seiet;

„ es

„ es laufen bald von dort, bald von
„ da Klagen ein; jeder Theil will Recht
„ haben: wie kann das in einem ge-
„ sitteten Staate gelitten werden?

Wie, gnädiger Herr? Ich als Landesfürst würde es freilich nicht leiden; auch als Bischof nicht, so viel es mir möglich wäre.

„ Ja, Sie würden lauter Rigori-
„ sten haben wollen, wie Sie selbst ei-
„ ner sind, und alle übrigen vertilgen.

Nach meinen Begriffen würde ich freilich wollen, daß lauter Rigoristen Beichtväter wären, wenn anderst jene Rigoristen können genennet werden, die nicht jeden, der zur Beicht kömmt, lossprechen wollen. Ich kann mich aber unmöglich überzeugen, daß derjenige zu streng und zu scharf seie, der nichts, als das Heil dessen suchet, der es von ihm erwartet, und nur in dieser Erwartung zu ihm seine Zuflucht nimmt; so wenig als der Arzt zu streng heissen kann, der dem Fieberhaften eine bittere Arzenei vorschreibt, da er überzeugt ist, daß nur

diese allein, und keine andere, dem Übel steuren wird.

„Aber dieselben Ungleichheiten un-
„ter den Priestern machen das ge-
„meine Volk nur irrig: es weis auf
„die letzt nicht, was es glauben soll;
„und wem es glauben soll.

Hier ist wiederum ein anderer Fehler Schuld; daß das Volk zu wenig unterwiesen ist. Würde man demselben die Schrift gehörig vorlegen, und erklären: so ist kein Zweifel, daß die Wahrheit offen genug da vor Augen liegen würde. Ein aufrichtiges Herz, und ein aufgeklärter Verstand wird sich nicht irre führen lassen. Daher wäre zu wünschen, die Bischöfe drängen auf die Erklärung der ganzen heiligen Schrift, oder wenigstens des neuen Testamentes: und das Volk würde bald wissen, was, und wem es glauben soll. Wir unserer Seits trachten, die, welche zu uns kommen, zu belehren, und so wird aller Anstand behoben.

„ Ja aber, wenn ihr so scharf zu „ Werke gehet, so werden nicht viele „ zu euch kommen, und also auch „ nicht viele bekehret, und der Nu- „ tzen nicht sehr verbreitet werden.

Eben darum beten wir zu Gott, daß er mit seiner himmlischen Gnade die Bischöfe und Landesfürsten erleuchten wolle, damit durch ihre übereinstimmende Bemühungen die Anzahl der Beichtväter, die sich nach den Lehren des Evangeliums richten, vermehret werde: damit nicht so oft einige bedaurenswürdige Seelen, mit denen wir schon einen guten Anfang gemacht haben, durch andere wiederum in ihrem Vorsatze wankend gemachet, und auf Abwege verleitet werden. Leute, die man hievon überzeugen könnte, die manchen Christen, der schon das kräftige Heilsmittel, den Aufschub der Lossprechung angenommen, und mit gutem Willen angenommen hatte, wiederum von uns abspenstig machen, und uns ohne Seelennutzen für Skrupulanten, für Narren ausrufen, und gute Christen ermahnen, nicht zu thun, was wir ihnen vorgeschrieben haben,

sol-

solche werden wohl ehe zu befürchten haben, es möchte der Landesfürst sich ins Mittel legen, und Untersuchungen anstellen: wobei sie gewiß nicht am besten ankommen würden.

„ Was? Das glaube ich nicht,
„ daß einige Priester jene Menschen,
„ die sich schon nach euren Reden
„ richten, werden von euch abspenstig
„ machen wollen; das ist gewiß nicht
„ wahr.

Nur allzuwahr, gnädiger Herr. Allein wir wünschen nicht, daß sie für ihr böses Verfahren gestrafet würden; sondern daß sie die Wahrheit, und den wahren Nutzen der Seelen einsehen, und ihr geistliches Amt nach beiden einrichten.

„ Ich muß aufrichtig gestehen, das
„ scheint mir unglaublich: ich dächte
„ vielmehr, die wahre Ursache, daß
„ so viele von euren Beichtstühlen
„ hinweg zu andern laufen, wo sie
„ schneller abgefertiget werden, lie-
„ ge an eurer Grobheit. Wer wird
„ gern anhören wollen, daß er schon

„ bei lebendigem Leibe dem Teufel und
„ der Hölle zugehöre? daß er schon
„ ein Kind der Verdammniß sei?
„ Ihr schrekket ja durch dergleichen
„ Sprüchelchen die Leute ab.

Nichts weniger als das. Freilich verfallen wir nicht auf jene schmeichlerische Höflichkeiten, die den eigentlichen Ton der feinen und grossen Welt ausmachen; wir werden die reumüthige Tochter eines Mannes vom Stande nicht mein gnädiges Fräulein und ihren Vater nicht Excellenz nennen, ob wir gleich ausser des Beichtstuhls diese Höflichkeiten niemals vergessen werden: aber dessenthalben wird sich Niemand beschweren können, daß wir zu grob sind. Das wollen wir gewiß nicht sein: aber wir wollen auch nicht durch dergleichen weltliche Titulaturen die Demuth in einem Augenblicke stören, wo sie die ganze Seele des Christen einnehmen, und allen Weltpracht, und irdische Hoheit ganz aus seinem Herzen und Sinne verbannen soll.

Wir verschieben die Lossprechung nicht deshalben, weil Wir glauben, der Mensch müsse nothwendiger Weise verdammet werden: sondern weil wir diese Verschiebung als ein sicheres Mittel ansehen, der Verdammniß zu entgehen. Wir werden niemals sagen, der Sünder soll der Hölle zugehen; sondern er soll sich bemühen sich gegen Gott aufschwingen zu können. Wir werden niemals befehlen; sondern nur bitten. Wir werden ihm unser ganzes Herz öffnen; unsere geistlichen Dienste antragen; unsere Liebe darbieten. Und in der That, wir finden nicht, daß geradezu alle sich von uns entfernen, die ihr Gewissen uns einmal entdekket haben: nein, viele finden sich gern bei uns ein, obwohl wir ihnen auch zu wiederholtenmalen die Lossprechung verschieben; und haben sie einmal ihre Lebensart geändert; so werden sie ohne wichtige Ursache sich gewiß nicht bei einem gefälligeren Beichtvater blicken lassen. Sie empfinden zu wohl, wie süß die Ruhe ist, die ein wahrhaft gereinigtes Gewissen begleitet. Die strengen Bußwerke, die wir ihnen auflegen, werden

ihnen durch die Gnade Gottes leicht, und durch die Liebe zu Gott, mit der sie sie begleiten, sogar süß und angenehm.

„Eben recht erinnern Sie mich „durch ihre strengen Bußwerke auf „den Nutzen, den Sie mit ihrer „Strenge dem Staate leisten. Ein „herrlicher Nutzen, wenn man dem „Christen aufleget, daß er um Busse „zu thun, müssiggehen und betteln „solle! Nicht wahr?

In der That, ich verstehe nicht, was mir Euer Gnaden hier vorwerfen. Niemand von uns wird jemanden anstatt der Bußwerke müssig zu gehen, und zu betteln anbefohlen haben? Hier muß ein falscher Bericht eingeloffen sein.

„Kein falscher Bericht, bei weitem nicht. Hier saget es der Bischof selbsten, daß sie manche Menschen blos darum nicht lossprechen wollen, bis sie sich um eine „andere Art ihren Unterhalt sich zu „verschaffen bewerben: weil ihr Stand

„An-

„ Anlaß zum Sündigen giebt. Was
„ sollen diese Armen thun? Etwas
„ anderes arbeiten können sie nicht;
„ stehlen dörfen sie nicht: sie müssen
„ als Bettler und Müssiggänger dem
„ Staate zu Last fallen.

Mein Gott! was für eine Folgerung! Unsere wohl gegründete Meinung ist diese, daß manche Geschäfte sowohl denen, die sie treiben, als auch einigen andern Anlaß zu vielen Sünden geben. Nun ist es doch gewiß, daß der Büsser alle Gelegenheit, und allen Anlaß zur Sünde vermeiden muß: sonst würde er noch Neigung zur Sünde haben, noch unbußfertig, der Lossprechung noch unwürdig sein. Aber der Müssiggang und das herumstreifende Betteln giebt eben so viel, und oft noch mehr Anlaß zum Sündigen: daher wir dann unserem Beichtkinde eben so sehr dieses beide als ihre vorigen Geschäfte untersagen. Unsere Gewohnheit ist nicht, einen Menschen von einem Fehler auf einen andern gleich grossen oder wohl noch grössern zu führen; sondern unser Bestreben geht allzeit dahin, daß alle

Laster mit gleicher Sorgfalt vermieden werden.

Hierinnen findet sich in der That kein Staatsverbrechen.

„ Was sollen aber solche Menschen
„ thun?

Das können wir nicht allzeit sagen, das ist wahr: jedoch aus dem folget nicht, daß unser Verfahren zu mißbilligen sei. Auch der Laxiste muß zuweilen hier stehen bleiben. Wenn zum Beispiele jemand käme, der sagte, er habe nothwendig Geld; der Beichtvater soll ihm eines schenken, sonst würde er anderstwo eines stehlen. Wird nicht hier selbst der Laxiste dem Menschen die Lossprechung versagen? auch wenn er nicht weis zu bestimmen, woher derselbe das Geld auf eine erlaubte Art nehmen könne. Nebst dem so trachten wir der Noth solcher Menschen theils durch eigenes, theils durch gesammeltes Almosen, theils durch guten Rath und Anleitung und Empfehlungen bei Mächtigern zu steuren; und verfängt das alles nicht, so em-

pfehlen wir ihn Gott inständig, daß er bey einem solchen Menschen, der ihm zu Liebe seinem gewöhnlichen Nahrungszweige entsaget, Vatersstelle vertretten wolle, der gewiß Niemanden verläßt, wenn man nur mit aufrichtigem Herzen seine Zuflucht zu ihm nimmt.

„ Das ist alles gar schön gedacht,
„ gar schön gesagt: aber das ist doch
„ auch übertrieben, daß man sagen
„ sollte, Gewerbe, welche Anlaß zum
„ Sündigen geben, verdienen so be-
„ handelt zu werden wie Laster. Ich
„ glaube nicht, daß sie bestehen wür-
„ den, wenn ich Beweise davon ver-
„ langte: allein ich verlange sie gar
„ nicht.

An Beweisen fehlet es gar nicht, und ich kann deren eine Menge anführen, so oft das Euer Gnaden verlangen. Allein gegenwärtig habe ich nur zeigen wollen, daß unser Verfahren dem Staate nicht schädlich sei; und das glaube ich, ist dargethan. Und gesetzt! es geschähe zufälliger Weise, daß einer oder der andere nicht

wüßten, woher sie zu leben hätten: so würde dieses nicht unserer Lehre und unserm Betragen, sondern ihrer übeln Erziehung zuzuschreiben sein, da sie in ihrer Jugend nicht sind angehalten worden, sich zu nützlicheren Dingen geschikt zu machen. Anbey warum soll man nicht auf den anderweitigen Nutzen sehen, den wir dem gemeinen Wesen durch unsere Bemühungen verschaffen. Kömmt ein Vormund, der mit dem Gute seines Mündels entweder treulos oder doch nachlässig umgehet, so verhalten wir ihn dazu, daß er damit so gewissenhaft umgehe, wie mit seinem eigenen ein genauer, wirthschaftlicher und rechtsliebender Mann umgehen kann: wie viel Nutzen kömmt hier nicht auf das gemeine Wesen? Kömmt ein Handelsmann, ein Wirth, ein Bürgersmann, der nicht die allergerechteste Wage, Elle oder Masse besitzet, oder sonst in seinem Handel und Wandel, in seinem Handwerke unerlaubter Kunstgriffe und Vortheile sich bedienet, erlauben wir ihm nicht zum Tische des Herrn hinzugehen, und ertheilen ihm so lange die Lossprechung

nicht,

nicht, bis er die ungerechte Wage auf die Seite schaffet, die falsche Elle zerbricht, die verfälschte Masse zertrümmert, und denen, welche er durch seine gesetzwidrige Vortheile hintergangen und betrogen hat, den dadurch erlittenen Schaden zu ersetzen anfängt, was für ein grosser Nutzen entspringt nicht hundert einzelnen Gliedern des Staates hieraus? Kömmt ein Trunkenbold, ein Spieler, ein Verschwender — Leute, die sich ausser Stand setzen, ihre Familien zu ernähren, ihren Kindern eine christlichvernünftige Erziehung zu geben, ihren Dienstboten die gedungene Besoldung abzureichen, dem Handwerksmanne seinen sauer genug verdienten Lohn zu bezahlen; Leute, die durch ihr Betragen gezwungen sind Schulden zu machen, ohne zu sehen, wie sie selbe werden wieder abtragen können — so wird er der sakramentalischen Gnade so lange nicht theilhaft, bis er das Seinige zu Rathe wirklich zieht; seinen Ausschweifungen das gehörige Ziel setzet; seine Auslagen nur nach den Einkünften abmißt und einrichtet; ehe sich selbst, als seinen Gläubigern, Dienstboten,

Handwerkern abbricht und wehe thut: alles das muß ehe geschehen, bevor wir die Lossprechung ertheilen. Sind wenige hier, welche aus diesem Betragen Nutzen ziehen? Und geht nicht der Nutzen, den viele einzelne Glieder des Staates ziehen, in den ganzen Körper über? Nachlässige Väter; nachsichtige und verzärtelnde Mütter; faule und betrügerische Dienstboten; bedienstete Männer, die ihre Pflichten zu wenig kennen, oder von deren Erfüllung sich durch nichtswürdige Beweggründe abwendig machen lassen, werden nicht losgesprochen, bevor man nicht von ihnen sagen kann, sie seien wirklich ganz andere Menschen, als sie vorher wareu. Und sollte an diesen Dingen dem Staate wenig gelegen seyn? Ich glaube wohl nicht.

„ Das heißt wahrhaftig hitzig ge„ sprochen; nun habe ich doch lange „ zugehöret: nicht wahr?

In der That, ich muß um Vergebung bitten, daß ich so hastig geredet habe: allein die Liebe zur Wahrheit, und das heisse Verlangen, Euer Gna-

den

den davon zu überzeugen, legten mir die Worte auf die Zunge.

„ Ganz gut, mein geistlicher Herr!
„ ganz gut: aber ich habe noch eine
„ kleine Bedenklichkeit. Mir scheint
„ bei allem dem, sie richten mit ih-
„ rem Verschube der Losssprechung we-
„ nig aus, und so geht der so vielfäl-
„ tig angerühmte Nutzen für den
„ Staat verlohren. Alle diese Leute,
„ von denen jzt Meldung geschehen
„ ist, können sich vielleicht auf ein
„ paar Wochen verstellen, damit sie
„ die Losssprechung erhaschen: haben
„ sie dieselbe erlanget, so kehren sie
„ wiederum zu ihrer alten Lebensart
„ zurükke; und auf diese Art wird
„ alles wiederum verschwinden, was
„ sie gut gemacht zu haben sich ein-
„ bilden:

Dieser Fall ist zwar möglich, ich kann es nicht leugen: aber er ereignet sich nicht gar oft, wenigstens nicht allemal; und auf diese Art bleibt es doch gewiß, daß unsere sogenannte Strenge im Beichstuhle nicht schädlich, wohl aber nützlich ist. Damit aber dieser

Fall

Fall sich nicht zu oft einfinde, bauen wir ihm vor, besonders dadurch, daß wir den Sünder mit allem Nachdrukke vor dem Rükfalle warnen; und ihm die Schwere und Abscheulichkeit des Rükfalles vorstellen, und zugleich die Beschwerlichkeit von selbem wieder aufzustehen, und die weit grössere Unsicherheit von Gott wiederum Verzeihung zu erlangen. Und hier steht uns das ganze Gebiet der Theologie zu Diensten. Zweitens sind die stärkern und längern Bußwerke ein kräftiges Gegenmittel wieder die Zurükkehre zum Laster, besonders da wir stäts den Sünder ermahnen, dieselben im Geiste der Busse zu verrichten, und mit dieser ausdrüklichen Erinnerung, daß sie weit schwerere noch verdienet hätten; und daß alles, was sie immer thun können, noch immer nicht hinlänglich sein kann der beleidigten, und durch die Sünde verachteten Majestät Gottes genug zu thun, und die Höllenstrafen auszulöschen. Drittens erhalten wir den Menschen in der Tugend theils durch die oftmalige Wiederkehr zu uns, wobei wir immer unsere Ermahnung zur Beharrlichkeit fortführen, theils

durch

durch das Lesen guter Bücher, die wir angelegenst einschärfen und vorschreiben. Letzlich stellen wir uns nicht mit dem zufrieden, daß der Sünder einmal nur komme, und sage er habe sich seit acht oder vierzehn Tagen gebessert: sondern die Besserung muß desto länger anhalten, je älter die Gewohnheit zu sündigen war; und je leichter die vermiedene Gelegenheit zur Sünde zurükkehren kann.

„ Es ist wahr, es läßt sich alles ganz
„ schön sagen, und vielleicht auch ganz
„ schön denken: aber es muß doch so
„ etwas an der Sache sein, das nicht
„ allerdings gar so richtig ist: in-
„ dem die meisten Beichtväter nicht
„ so denken, und nicht so handeln,
„ wie ihr.

Hier, gnädiger Herr, lassen sich viele Ursachen angeben; es läßt aber sehr schwer, sie herzuzählen: man muß befürchten meistentheils für einen Verleumder angesehen zu werden.

„ Bei mir haben Sie das nicht zu
„ befürchten: ich kenne Sie zu lange,

„ und weis, daß Sie immer, so lan-
„ ge Sie in meinem Hause waren,
„ stäts ein Feind der Unwahrheit und
„ der Verleumdung gewesen sind. Re-
„ den Sie, wie Sie denken.

Diese schlechte Art zu lehren, die bis-
her in Schulen üblich war; und ge-
wisse von der Jugend her in die Seel-
sorge mitgebrachte Vorurtheile sind
wohl eine der Hauptursachen, die uns
so viele gutherzige, und leichtsinnige
Beichtväter machen. Sie haben in
Schulen den Herzen und Seelenver-
derbenden Probabilismus eingesauget;
gute Bücher kennen sie nicht; jünge-
ren Leuten geben sie kein Gehör; was
sie in Schulen gehöret, halten sie für
wahr blos darum, weil es ihre Mei-
ster gesagt haben: und so ist nicht
möglich, daß sie die Wahrheit einse-
hen. Wenn zuweilen einer oder der
andere mit Büchern, die uns zum
Leitfaden dienen, sich bekannt machet,
sie liest, darüber nachdenket: so ist es
nicht gar zu selten, daß sie sich dar-
nach richten, und eben so, wie wir, han-
deln; obwohl sie in Schulen anderst sind
gelehret worden. — Eigennutz, mensch-
liches

liches Ansehen, und andere so schöne Vorwände, die mit dem ganzen Geiste, mit dem ein Priester Christi soll beseelet sein, streiten, sind ebenfalls Ursache, daß die Beichtväter so nachgiebig sind. Würde sich wohl ein Geistlicher dem die Lossprechung vorzuenthalten getrauen, bei dem seine Bettelei, und sein Einsammeln am ergiebigsten ist? Was würde der Staat für eine Verwaltung der Gerechtigkeit von einem Richter hoffen können, der vom Betteln leben müßte? Ihre Bruderschaften, ihre Privilegien, ihre Filianzbriefe beweisen meine Worte zu genüge, und reden läuter und deutlicher, als ich reden kann. Unterdessen giebt es auch unter ihnen hie und da einige, obschon wenige, die in Mitte der Aegyptischen Finsternisse vom Strahle des wahren Lichtes erleuchtet werden.—Selbstgefühl und Furcht, von dem Beichtkinde zu hören: Heile dich selbst, mein lieber Arzt, hält ebenfalls viele ab von dieser strengeren, oder vielmehr genauer nach dem Evangelium eingerichteten Art, im Beichtstuhle zu verfahren. Wird ein Mann, der die freiwillige Armuth ge-

lobet; der einen Stand antritt, der ganz der Abtödung soll gewidmet sein; der keinen andern Geist, als den Geist der Busse und Verleugnung seiner selbst zu haben vorgiebt, der aber doch unterdessen täglich prächtig speiset, wakker trinket, alle Bequemlichkeiten suchet, und murret, wenn er deren einer verlustig werden sollte; der doch unterdessen seidene Kleider, goldene Ringe trägt, und in schön lakirten Wägen fährt, oder doch mittler Weile in einem solchen Pompe zu erscheinen hoffet, und sich sogar zu seiner Zeit darum bestrebet; wird ein solcher Mann, sage ich, das Herz haben, von seinen Beichtkindern eine Busse zu fodern, wie sie die Schrift von dem fodert, der Verzeihung erlangen will? Würde er nicht besorgen müssen, daß man von ihm verlange, er solle Beispiele der Busse zeigen, weil er vermög seines Standes, seiner Lebensregel, seines Gelübdes das Leben der Busse führen muß?

„Aber Sie werden doch beinahe „ein wenig boshaft: solche Männer „könnten ja leicht ihren Beichtkin-

„dern

„ dern sagen: Thut nur was wir euch
„ immer sagen werden; nach unsern
„ Werken aber müsset ihr ja niemals
„ handeln. — Unterdessen wäre denn
„ kein Mittel, alle Geistlichen zu ei-
„ nem gleichen Verfahren anzuhalten,
„ welches sie genau, andere aber zu
„ streng nennen; wenn doch alles das,
„ was Sie gesagt haben, wahr ist?

Warum nicht gnädiger Herr? Das zu bewirken müssen vier Stükke zusammen kommen. Am ersten sollten die Beichtväter solcher Geistlichen sie auch mit Verschiebung der Lossprechung, und mit dem Verbothe Messe zu lesen anhalten, mehr Kenntnisse zu sammeln, sich der reinen Sittenlehre Jesu zu befleissigen, und in bessere Beichtväter umzugiessen. Zweitens müßten die Bischöfe ihr ganzes Ansehen anwenden, und als die ersten Hirten ihres Kirchsprengels ihre untergeordnete Geistlichkeit mit Lehre nnd Beispielen zu einer mehr gewissenhaften Führung des Amtes eines Beichtvaters anleiten. Drittens müßten Landesfürsten sich als Vertheidiger der alten Kanonen dieses ihnen

 von

von Gott selbsten eingeräumten Rechtes gebrauchen; in welchen unser ganzes Verfahren, daß man doch heut zu Tage zu streng und gesetzwidrig nennet, gebilliget, vorgeschrieben und anbefohlen ist. Viertens endlich müßte Gott mit seiner Gnade das meiste thun, ohne welche alles übrige nichts nützen würde.

„ Ja, da soll sich der Landesfürst „ auch noch mit der Anleitung der „ Geistlichen zu ihren Amtspflichten „ abgeben! Der Landesfürst hat „ wichtigere Geschäfte vor sich, als „ eure Katzbalgereien.

Wenn das nicht wichtig genug ist, einen Stand zu seiner gehörigen Pflicht anzuhalten, von deren genauer Erfüllung das Glück so vieler einzelner abhängt, das in das allgemeine Beste einen so mächtigen Einfluß hat; zu seiner Pflicht, die dem Staate getreue, gehorsame, gerechte, ruhige Bürger verschaffet; und Laster diese Quellen alles auch politischen Uibels aus der Gemeinde vertreibt: so weis ich nicht was noch in einem Staate wichtig ge-

nug ist. Wahrhaftig das sind keine Katzbalgereien: gewiß nicht, wenn wir sie in Ansehung des Seelenheils betrachten; und nicht einmal, wenn wir sie in Beziehung auf den Staat, und die äusserliche Glückseligkeit des Bürgers ansehen. Einer sagt, meine Art zu handeln, nützet den Seelen, ja ist zu ihrem ewigen Heile nothwendig; und befördert zugleich die äusserliche Glückseligkeit des Menschen und des Staates: der andere sagt, das sei nur eine blosse Erdichtung; man schade denselben dadurch, daß man sie von den Religionsübungen abhalte, zur Lauigkeit verleite, und endlich gegen die Religion selbst gleichgiltig mache, und der vorgegebene Nutzen sei nur Blendwerk. Und das sollte Katzbalgerei sein? Ich wenigstens finde hier die Sache weit wichtiger, auch wenn wir von dem einzigen zeitlichen Wesen reden, als ein Streit zwischen zwoen streitenden Parteien, die sich um einen Edelsitz herumzanken. Dem Landesfürsten kann es gleichviel gelten, ob der oder jener einige Hundert mehr einnehme; ob der A oder B die nämliche Landesanlage zahle; aber

kann es ihm auch gleichgiltig sein, ob er ruhige oder zufriedene, oder unruhige und mißvergnügte Unterthanen habe; ob seine Kassen getreuen oder ungetreuen Händen anvertrauet sind; ob seine Soldaten Uiberläufer werden, oder bei seinem Heere standhaft bleiben? Kann er es gleichgiltig ansehen, ob es in seinem Lande mehr oder weniger arbeitsame Menschen, tugendhafte Bürger, eifrige Patrioten gebe? Ich muß es gestehen, ich sehe es nicht ein.

„Wenn nun der Landesfürst Sie „fragen würde, was er hierinnfalls „zu thun habe, was würden Sie „ihm rathen?

Was zu rathen wäre, wissen Euer Gnaden gewiß besser als ich: jedoch mir scheinet, es wäre am bequemsten das zu thun. Der Landesfürst befähle durch ein allerhöchstes Patent, daß die alten Kanonen von der Busse erfüllet würden, so viel es die Umstände der Menschen zuließen; daß die Bischöfe keinem die Erlaubniß ertheilten Beicht zu hören, der diese Kanonen nicht

nicht wohl wüßte, und sie in der Ausübung anzuwenden verstünde; dem aber dieselbe Erlaubniß wiederum abnähmen, der sich darnach nicht richtete. Nebst dem würde es sehr gut sein, wenn der Landesfürst in einer jedweden Provinz einen geistlichen Rath bestimmte, welcher über die Beobachtung dieses Befehls genaue Hand hielte, und im Falle einer Uibertretung vorläufige Maßregeln zu nehmen berechtiget, und dann schuldig wäre, der höchsten Behörde zu berichten.

„ Wenn es aber der Landesfürst
„ gerade umgekehrt machte; und die-
„ se Art Beicht zu hören verböthe,
„ die Sie so nützlich für den Staat
„ schildern?

Da würden wir schliessen, dem Landesfürsten sei die ganze Sache verkehrt vorgestellet worden; für seine Erleuchtung zum Himmel rufen; und in der Stille harren, bis Gott sich seiner Gläubigen erbarme, und aller Herzen nach seinem Willen lenke;

oder uns von den Banden unsers hinfälligen Körpers befreie.

„ Aber, wenn man Ihnen die Wahl
„ liesse, entweder von ihrer Strenge
„ nachzulassen, oder aller Seelsorge
„ verlustig und folgsam brodlos zu
„ sein?

Dann würden wir denken, Gott wolle unsere und des Volkes Sünden strafen, oder uns prüfen; und wir würden trachten, auf eine andere ehrliche, dem Menschen nützliche, dem Staate unschädliche Art unsern nöthigen Unterhalt zu erwerben; und unserem künftigen Schiksale gelassen entgegen sehen.

„ Nun sagen Sie mir aber, ist
„ denn auch diese Strenge im Beicht-
„ stuhle irgendwo gegründet?

O ja gnädiger Herr, nur gar zu sehr: sie ist gegründet in der heiligen Schrift; in Kirchenkonzilien; in der einstimmigen Meinung aller heiligen Väter; in der ganzen Kirchenge-

schich-

schichte, und selbst in der reinen Vernunft.

„Da möchte ich in der That Be=
„weise hören. — Was will er Be=
„dienter?

Der Herr Advokat N. wünschet Euer Gnaden seine Aufwartung machen zu können.

„Gut! es wird mir lieb sein ihn
„zu sehen: — Leben Sie wohl, geist=
„licher Herr, auf baldiges Wieder=
„sehen: das Benefizium müssen Sie
„haben. Adieu.

Zweites Gespräch.

Nach einigen Komplimenten fängt der Advokat an.

Advokat. Aber der Herr Hofrath haben hier gewiß Ihren Gewissensrath bei sich gehabt; es begegnete mir so ein schwarzes Männchen eben unter der Thüre.

Hofrath. Mein Gewissensrath war es eben nicht, aber ein junger Priester, der ehemals bei meinen Kindern Informator war; nun sich schon durch zwei Jahre zur Seelensorge vorbereitet. Ich hatte Gelegenheit überkommen, ihn bei einem Patrone für eine erledigte Pfarrei zu empfehlen: und der närrische Mann will nichts davon hören.

Advokat. Das ist auch was seltnes; man wird es so leicht nicht wiederum hören. Ich gewiß würde an seiner Stelle mit beiden Händen zulangen; besonders wenn das Benefizium gut ist.

Hofrath. Bei dieser Gelegenheit kamen wir zu reden über die strengen Beichtväter, unter die ich ihn auch zu meiner Verwunderung zählen mußte. Ich glaubte anfänglich, ich würde ihn bekehren, und beinahe hätte er mich auf andere Gedanken gebracht und bekehret.

Advokat. Das wäre doch so ziemlich launicht gewesen, wenigstens selt-

sam

sam genug, daß ein junger Geistlicher einen alten Hofrath bekehrte! Doch dafür wird wohl Rath geschaffet worden sein. Ich bitte aber meine Rede mir zu Gute zu halten.

Hofrath. Aber man weis auch kaum mehr, wie man daran ist. Der Bischof klaget gar gewaltig über diese Leute; er redet vom Kirchenleeren, vom Sakramentenverachten, vom Religionspotten, und anderen Sachen: wenn man aber sie höret, so steht die Sache doch nicht so übel aus.

Advokat. Der Herr Hofrath belieben gewiß von denjenigen zu reden, welche die Leute nicht lossprechen wollen?

Hofrath. Ja, eben davon rede ich.

Advokat Es ist wahr über diese Leute schmählet man gar entsetzlich: man schilt sie bald Skrupulanten, bald Narren, bald Ketzer, und noch mehr anders dergleichen: im Grunde aber sind sie doch nicht so arg, als man sie abschildert; und ich glaube, es würde

so übel nicht sein, wenn wir mehr solche Männer hätten.

Hofrath. Freilich, wenn alles so ist, wie mir dieser Mensch da hat weis machen wollen, so denke ich eben nicht anderst: wenn nur die verzweifelten Widersprüche nicht wären, die man täglich höret; wenn man nur allen das Maul stopfen könnte.

Advokat. Ich denke, man hat dergleichen Widersprüche nicht zu achten: sonst müßte man alle Gesetze aufheben. Denn leidet was mehr Widerspruch, als die Gesetze? Sollte man ein Gesetz, eine Verordnung dessenthalben abschaffen, weil die Welt saget, sie seien zu scharf, zu streng: wer würde dann Advokat; wer Rath; wer sogar Landesfürst sein wollen? Und so denke ich, ist es auch mit der Art Beicht zu hören, die diese Männer angenommen haben. Und, ich muß dem Herrn Hofrathe nur gestehen, fast mein ganzes Haus gehet zu so einem Rigoristen; und bei allem dem bin ich dem Manne recht sehr gut.

Hofrath. So? Das erfreuet mich in der That: auf diese Weise kann ich doch etwas genauer mich von der Sache informiren. Vielleicht brauche ich es mit der Zeit: wer weis, ob nicht gar mit der Zeit eine Untersuchung hievon sein wird. Hier hat mir ohnehin der Bischof geschrieben einen langen Brief, in dem er mich bittet, die Sache beim Landesfürsten zu unterstützen, wenn er sich vielleicht gezwungen sehen sollte, seine Klagschrift wider diese widerspenstigen Geistlichen einzureichen.

Advokat. Mir würde leid sein, wenn diese armen Männer sollten gekränket werden. Es ist ganz richtig, im Anfange ist vieler Schein wider sie; aber bei einer genaueren Untersuchung kann man ihnen unmöglich Unrecht geben. Und wenn dem Herrn Hofrathe diese Untersuchung anvertrauet würde: so wäre sie einem gerechten Manne anvertrauet; so hätten sie auch nichts zu befürchten.

Hofrath. Wenn nur aber der Schein, der, wie Sie sagen, wider sie ist, nicht zu groß ist.

Advokat. Das eben nicht: und wär er auch noch so groß; so zeiget sich auf die Letzt dennoch, daß er verschwindet. Mich verdroß es anfänglich gar entsetzlich, als mich der Mann fragte, was ich für einen Charakter begleite; ob ich verheirathet sei; ob ich Kinder habe. Ich antwortete ihm ziemlich rasch: das seien keine Sünden; ich sei ein gar zu alter Christ, als daß ich nicht wissen sollte, was zu beichten sei oder nicht; er müsse als ein noch gar zu junger Mensch entweder aus Neugierde, oder andern niedern Ursachen dergleichen Fragen an mich machen: und wie schämte ich mich vor mir selbsten, da er mich um Vergebung bath, und mich recht belehrte! Vergeben Sie mir, sagte er, meine Absicht ist nur ihnen nützlich zu sein: Ihr Charakter und Stand sind freilich keine Sünden; aber sie legen Ihnen doch Pflichten auf, deren Übertretungen Sünden sein können: ich halte Sie in der That für

einen

einen alten, wohl unterwiesenen Christen; sonst hätte ich ehe einige weitschichtigere Lehren geben müssen, als ich diese Fragen an Sie machte. Hier fiel ich ihm geschwind in die Rede, und sagte ihm, ich sei Advokat, verheirathet, und Vater von dreien Kindern. Er sagte mir, ich sollte es ihm nicht übel nehmen, wenn er fragte, ob ich nicht mich jemals wider die Pflichten vergangen habe, die ich als Advokat, als Ehemann, als Vater befolgen muß? Ich antwortete mit einigem Widerwillen, ich wüßte mich in nichts schuldig. Hier sagte er mit einer rührenden Stimme, es sei ihm leid, daß er mir sagen müßte, daß mein Widerwillen in ihm den Verdacht errege, als wenn ich jene Gesinnungen; und Vorbereitungen nicht hätte, die man zur Beicht mitbringen muß; daß man um ein Büsser zu sein, auch demüthig und sanftmüthig sein müsse; daß sich die wahre Demuth durch einige Fragen so leicht nicht aufbringen liesse, und dergleichen. Ich empfand wohl die Stärke der Wahrheit; und sagte, ich hätte in meinem Leben keinen Prozeß

aus

aus Muthwillen, Bosheit, Nachlässigkeit oder Saumseligkeit verlohren; auch niemals einen Rechtshandel übernommen, der augenscheinlich ungerecht wäre. Hier fragte er mich weiter: ob ich auch niemals einen Prozeß unnöthiger Weise länger verzögert hätte? Da ich antwortete, dieses sei zuweilen in meinen jüngern Jahren geschehen, aber nicht gar zu oft, fragte er, ob ich das jemals gebeichtet hätte, und ich antwortete: Nein. Hier sollte ich sagen, wie oft es geschehen, wie groß der Schaden gewesen sei, der meinen Parteien daraus entstanden ist; ob ich etwa den Schaden noch nicht angefangen hätte zu ersetzen. Wir waren durchaus verschiedener Meinung: und da ich mit ihm nicht übereinkommen konnte, bat er mich die Sache zu Hause besser zu überlegen; er setzte hinzu, er habe das Zutrauen auf meine rechtschaffenen Gesinnungen, daß ich die Sache nach reiferer Uiberlegung in einem bessern Lichte sehen, und mich auch nach diesem Lichte in meinen Handlungen richten werde; bat mich alsdann ihm wiederum nach einigen Tagen

gen

gen meine Gedanken zu entdecken; empfahl sich meinem Gebete, und versprach auch für mich zu beten: und so entließ er mich ziemlich gerühret.

Hofrath. Hat er Sie aber losgesprochen?

Advokat. Nein, mein Herr Hofrath, damals nicht.

Hofrath. So haben ja die Umstehenden gemerket, daß sie nicht losgesprochen sind worden?

Advokat. Das eben nicht: er betete ein Gebet, ich weis zwar nicht was für eines, das allenfalls so lang war, als die gewöhnliche Absolutionsformel: und machte das Kreuz über mich, als wenn er mich wirklich losgesprochen hätte. Und man konnte es um so viel weniger bemerken, weil er die Behutsamkeit brauchet, allzeit dieselbe Formel so still zu sagen, daß die Umstehenden kein Wort hören können.

Hofrath. Und was thaten Sie denselben Tag?

Ad-

Advokat. Ich war anfänglich ganz verwirrt; und wußte nicht, was ich denken, oder thun sollte. Bald entschloß ich mich, nicht mehr zur Beicht zu gehen; bald mir einen andern Beichtvater zu wählen; bald wiederum auf das Zimmer dieses Geistlichen zu gehen, um ihm eine derbe Lektion zu geben: weil ich aber befürchtete vielleicht eine unangenehme Replik zu erhalten; so begnügte ich mich, ihn im Gedanken wohl hundertmal einen Esel, einen Narren zu nennen. Das ganze Hausgesind mußte meinen mürrischen Humor empfinden; ich brummte mehr als ich redete, bis endlich die Nacht hereinbrach, die mir mehr Musse zu ernsthaften Uiberlegungen machte. Hier führte ich die Lehren zu Gemüthe, die mir der gute Mann so bescheiden gab; ich hielte sie gegen mein Betragen den ganzen Tag hindurch, und ich fand, wie wahr es sei, daß ich weder demüthig, noch sanftmüthig bin. Ich sagte bei mir selbst: In diesem Stükke hat er wahrhaftig recht; vielleicht hat er es auch in andern Stükken. Mein Vorsatz ward bald gemacht meinem

See-

Seelenheile auch einige Minuten ernstlich zu schenken.

Hofrath. Der Anfang gieng vortreflich: wie aber weiter?

Advokat. Ich durchgieng meine alten Faszikeln; besah alle meine Rubrizirungen; merkte mir mit Zeichen, die Niemand als nur ich kannte, überall an, wo eine unnöthige Verzögerung geschehen ist, und berechnete zugleich, wie groß beiläufig der Schaden möge gewesen sein, den die armen Parteien, die ich vertretten, und wider die ich gestritten habe, dadurch erlitten haben; und weil mir der Mann schon vom Ersatzmachen Meldung that, war mein Entschluß leicht gefaßt, hierinnfalls seinem Rathe ganz zu folgen: nun dachte ich wirst du wohl dennoch künftigen Sonntag losgesprochen werden. Aber weit gefehlt.

Hofrath. Was? noch nicht den künftigen Sonntag? Das ist doch zu bunt! Wahrhaftig.

Advokat. Erlauben der Herr Hofrath nur. Er lobte mich wegen meines Bemühens für mein Seelenheil gleich, als wenn er, Gott weis, was für einen Nutzen davon hätte: und das nicht auf eine schmeichlerische Art, sonndern so mannbar, daß es mich in der Seele freute. Bald hernach fieng er an: Jtzt aber ist noch nicht alles geschehen; Sie haben das Leben des Advokaten untersuchet: nun untersuchen Sie auch noch das Leben des Ehegatten, des Vaters, schenken Sie ihrer Seele noch einige Wochen Sie werden in der Untersuchung finden, daß es höchst nöthig ist: Ich sagte ihm, ich wollte es gern thun, aber es fiele mir ganz empfindlich, daß er mir es nicht vor acht Tagen gesagt hätte; es würde nur eine Mühe gekostet haben. Hier erhielt ich zur Antwort: Konnte ich den, anderst handeln, als ich wirklich gehandelt habe: Sie waren ein wenig aufgebracht; mußt ich nicht fürchten, Sie noch mehr aufzubringen, wenn ich zu viel gefodert, oder zu viel geredet hätte: Verzeihen Sie, wenn ich zu mißtrauisch gewesen bin:

und

und sehen Sie nicht auf das, sondern viemehr auf jenes, was Ihrer Seele am nützlichsten ist. Wir redeten manches über die Pflichten eines Ehegatten, eines Vaters, eines Herrens gegen seine Gattin, Kinder und Dienstboten: und obschon er mir keine strengen philosophischen Beweise herbrachte, so war ich doch so überzeugt von dem was er mir gesagt hatte, daß ich nichts vernünftiges dawider einwenden konnte. Und so entließ er mich noch einmal ohne Lossprechung.

Hofrath. Nun bin ich doch auf den ganzen Ausgang begierig.

Advokat. Ich folgte durchgehends seinem Rathe: weil ich ihn ganz überzeugend fand; wählte ihn zu meinem beständigen Beichtvater, und finde in der That, daß man einerseits um ein guter Christ zu sein, eben nicht sauertöpfisch aussehen, andererseits, aber um vergnügt zu leben, eben nicht ausschweifend leben muß. Da ich das fünftemal zu ihm kam, wurd ich erst zum erstenmale losgesprochen: und ich versichere, mein Herr Hofrath, wenn

er mir die Absoluzion noch zehnmal verschoben hätte, ich würde mich dadurch von ihm nicht haben abschrekken lassen. Besonders gefiel mir das an ihm, das er mir vorschrieb, gute Bücher zu lesen, und in meinem Hause vorlesen zu lassen; vorzüglich empfahl er mir die heilige Schrift; nach dieser aber die Werke des heiligen Franziskus von Sales; Thomas von Kempen von der Nachfolge Christi; des Herrn Treuve geistlichen Gewissensrath; des Herrn Duguet Unterweisung zur christlichen Kinderzucht, woraus täglich in meinem Hause etwas vorgelesen wird, und von dieser Vorlesung darf Niemand aus meinen Hausleuten ohne wichtige Ursache wegbleiben.

Hofrath. Wahrhaftig, er hat es weit bei ihnen gebracht.

Advokat. Ja. Bei meinen Hausleuten aber hat er es wohl noch weiter gebracht.

Hofrath. Ja so? haben sie diese auch zu ihm zur Beicht geschikket?

Advokat. Ich habe denselben allen meinen Hausleuten nachdrüklichst anempfohlen, keinen aber dazu gezwungen: weil er mir dieses ausdrükklich widerrathen hatte. Und seit der Zeit finde ich, daß einer meiner Schreiber, der meinem Zurathen folgte, weit fleissiger in seiner Kanzlei erscheinet, und eifriger arbeitet; auch an Son- und Feiertagen nicht mehr ganze Nächte herumschwärmt, wie er es ehemals gethan hat: meine Köchinn kaufet auch seit diesem die Sachen weit wohlfeiler ein, als sie es sonst nach ihrem Vorgeben bekommen hatte; ich erspare dadurch ohne die Sache zu übertreiben alle Monate drei, vier Gulden und auch mehr. Freilich lasse ich nichts merken, daß ich es verspühre: aber im Grunde kann ich doch leicht alles errathen. Wenn der Herr Hofrath meine Köchinn kännten, würde ich gewiß das nicht erzählet haben.

Hofrath. Ganz gut! Ich weis schon, daß es keine Ehrabschneidung sei, wenn man von andern erzählet, was sie Böses gethan haben; wenn man zugleich ihre Besserung miterzählet.

Advokat. Am allermeisten aber bin ich recht entzükket über die herrliche Umstaltung, die er bei meiner Tochter veranlasset hat. Das Mädchen war ganz zur Eitelkeit verführet, und vielleicht noch zu mehrerem; gegen ihre Mutter war sie grob und mürrisch, und selbsten gegen mich, ungeachtet sie mich fürchtete, betrug sie sich nicht allezeit so, wie es sich auf eine Tochter gebühret. Ich redete ihr recht nachdrükklich zu, daß sie doch zu dem nämlichen Beichtvater ihr Zutrauen nehmen, und alles das thun sollte, was er ihr rathen würde. Sie gieng zu ihm, und kam das erstemal völlig entrüstet, und zornig zurükke: ich errieth sogleich, was vorgegangen sein müßte; ich bezeigte mich gegen sie besonders freundlich, und fragte sie nach einigen Tagen, wenn sie wiederum zur Beicht gehen würde: sie antwortete ganz frei: Gott weis wenn; ich redete ihr väterlich zu, bis sie mir versprach den nächsten Sonntag zu beichten; aber zu dem Phantasten (das war ihr Wort) wollte sie nicht mehr gehen. Meine Ermahnungen, die ich fortsetzte, brachten es endlich dahin,

daß

daß sie beständig bei ihm blieb. Nun hat sie ihren Anstrich, den ich ihr mit aller väterlichen Liebe und Schärfe von ihren Wangen nicht herabbringen konnte, freiwillig abgeleget; sie hat einen Jahrmarkt vorbeistreichen lassen, an dem sie mich nicht preßte, ihr ein neues Kleid anzuschaffen, wie sie sonst allzeit gethan hatte. Ich erspare dadurch einige 40 Gulden.

Hofrath. Also machte dieser strenge, oder vielmehr recht gute Beichtvater ihren Beutel schon um ein merkliches reicher.

Advokat. Eben nicht gar sehr: ich erzählte ihm dieses Ersparniß; und er rieth mir, davon Armen gutes zu thun, und ich gab auf seinen Rath diese 40 Gulden einer armen Familie, theils auf Zins und Holz, theils auf die nöthigste Kleidung.

Hofrath. Wahrhaftig, wenn es alle die so machen, welche man strenge Beichtväter nennet, so thut man ihnen sehr unrecht; und es ist recht

zu wünschen, daß wir mehr solche Männer haben.

Advokat. Nicht wahr, Herr Hofrath? Alle Eltern; alle, welche Untergeordnete oder Dienstboten unter sich haben, sollten diesen Wunsch äussern. Meine Tochter ist seit dem weit ehrfurchtsvoller gegen mich und ihre Mutter: ja bevor sie zur Kommunion von ihrem Beichtvater gelassen wurde, bat sie uns beide um Vergebung ihrer Fehler, so daß es uns recht in der Seele rührte. Was doch das für eine Empfindung für ein väterliches oder mütterliches Herz ist! Und zu dem kann ich versichern, daß die Häuser, wo solche Leute hinzugehen pflegen, immer weit regelmässiger in ihren Handlungen, weit rechtschaffener in ihren Gesinnungen, weit thätiger in Liebeswerken gegen alle Menschen sind. Sie sind gleich weit entfernt von aller Bigotterie und Schwärmerei, und von aller Sittenfreiheit und Ausschweifung: man wird so leicht nichts von ihnen verlangen, was sie nicht sogleich thun, wenn es anderst in ihrer Macht ist, sie sind meistentheils

theils mit einer Menge guter Bücher in der Muttersprache versehen, die sie den Armen, die sich selbe anzuschaffen unvermögend sind, zu lesen lehnen, oder im Falle einer Nothwendigkeit wohl gar schenken; sie fallen Niemanden zu Last; sie dringen sich Niemanden auf; sie dienen jedermann, er sei reich oder arm, auf gleiche Weise; kurz, man kann ihnen nicht leicht feind sein, wenn man sie recht kennet.

Hofrath. Aber warum schmählen denn andere Priester so sehr über sie? Warum heißt man sie denn Skrupulanten? Warum saget man denn, sie seien so streng?

Advokat. Warum andere Priester so sehr über sie schmählen, weis ich in der That nicht. Skrupulanten aber kann man sie wahrhaftig nicht nennen: denn ich glaube, ein Skrupulant ist nur der, der sich aus verschiedenen Handlungen eine Sünde machet, ohne hinlänglichem Grund; der die mindesten Kleinigkeiten für Laster hält; der ängstlich glaubet, niemals genugthun zu können; der immer mit sich lange be-

berathschlaget, ob er etwas thun soll, oder thun darf, oder nicht; der sich keine feste Regel, an der er sich stäts halten könnte, zu machen oder anzunehmen getrauet. Das sind bei mir, und ich glaube, bei der ganzen vernünftigen Welt Skrupulanten: aber das sind diese Männer nicht. Sie haben zu ihrem ganzen Verfahren die vollwichtigsten Ursachen; sie haben ihre festgesetzten Regeln, die sie stäts befolgen; sie sehen niemals ängstlich aus; sie entscheiden entweder aus dem Stegreife, oder nach reiferer Uiberlegung nach ihren Grundsätzen.

Hofrath. Ja, ja, das scheint wohl, daß man sie mit Unrecht Skrupulanten nennet: aber zu streng sind sie dennoch.

Advokat. Ich bitte um Vergebung. Es kömmt nur darauf an, was man sich für Begriffe von der Strenge machet. Wenn streng sein, heißt, sich nach dem Evangelium richten; die Lehre des Erlösers vortragen; den Leidenschaften sich widersetzen; dem Leibe wehe thun, damit die Seele nicht zu

Grun-

Grunde gehe; sich wie ein Wundarzt betragen, der dem Leidenden Schmerzen verursachet, da er ein faulendes Glied wegschneidet, damit er den ganzen Körper erhalte; so sind sie freilich wohl streng: aber doch noch nicht zu streng. Denn wer kann denn sagen, daß der zu streng ist, der nichts thut, als aus Liebe zu uns, zu unserem Seelenheile; der überzeugt ist, daß wir Gefahr laufen, unser Heil in die Schanze zu schlagen, sobald er gelinderer Mittel sich bedienet; der nur darum schärfer ist gegen unsere Leidenschaften, weil er das für unumgänglich nothwendig hält? Wenn wir aber nur den streng nennen, der schärfer ist, als das Gesetz es verlanget; der eine Last dem Volke aufleget, die nicht vom Gesetze aufgeleget ist; der von den Gläubigen mehr verlanget, als sie thun können: dann sind sie wahrhaftig nicht zu streng; denn man thut ihnen wahrhaftig unrecht, wenn man sie so nennet. Niemand würde mich zu streng nennen, wenn ich meine Söhne, nachdem ich sie zu öfternmalen zum Fleisse vergebens ermahnet hätte, wegen ihrer Nachlässigkeit in Erlernung

noth-

wendiger Wissenschaften bestrafte: aber wollte ich sie bestrafen, weil sie nach drei bis vier Stunden langen Fleisse einige Minuten ausruhen wollten, so würde ich freilich zu streng sein. Wollte ich meinen Kindern nicht erlauben sich satt zu essen; wäre ich zu streng auf sie: wenn ich ihnen aber nicht zulasse das zu essen, was ihnen schädlich sein könnte; so bin ich nicht zu streng, obgleich sie es heftig verlangen, und sich unglüklich schätzen, daß ich nicht nach ihrem Willen thun wolle. Sehen der Herr Hofrath, wie weit mein lieber Beichtvater mit mir gekommen ist. Ich wollte nur wünschen; ich könnte ihn öfters um mich haben.

Hofrath. Sagen Sie mir aber zu gefallen, wie sind sie denn mit ihrem Beichtvater bekannt worden, und wie lang kennen Sie ihn schon?

Advokat. Nun ist er schon bei drei Jahren mein Beichtvater. Die Veranlassung aber, bei der ich ihn kennen lernte, ist die sonderbarste. Zu mir kam vor ungefähr vierthalb Jahren

nen ein Jud, der mich bat, daß ich ihn vertreten sollte: weil er einen Christen in puncto debiti vor Gericht zu belangen gesinnet war. Ich nahm die Sache über mich, und bei dieser Gelegenheit kam der Mann öfters zu mir, wo er dann einstens zu mir sagte: *) „Ich gehe schon viele Jahre „unter Christen herum, und kenne „ihre ganze Religion: theils weil ich „bald dieses bald jenes sehe; theils „weil ich vieles davon höre und davon „rede. Nun gefällt mir vieles „von dieser Religion sehr wohl: „vieles aber mißfällt mir; am allermeisten „aber, daß man so leicht davon „kömmt, wenn man sündigen „will. Hat einer geflucht, gestohlen, „betrogen, und noch andere Laster „begangen: so darf er nur hingehen, „es seinem Geistlichen sagen, „der betet etwas über ihn: nachdem „kann der Christ wieder thun, „was er will.“ Freilich wohl hatte der

*) Die hier angeführten Worte des Juden sind nicht erdichtet: sie sind von einem gesaget worden; aber nur wurden sie nicht zu einem Advokaten, sondern zu einer Frau R*** geredet.

der Jud unrecht: aber da ich der Sache bei mir genauer nachdachte, fand ich, das es wirklich kein anderes Aussehen habe. Ich gieng also in die Kirche, um zu sehen, wie die Sache bei unpartheiischen könne angesehen werden; ich fand da zween Beichtväter, deren einer ehe mit sechs oder sieben Beichtkindern zu Ende kam, als der andere mit einem: nun sah ich wohl ein, daß bei dem ersten die Sache gerade so herauskam, wie der Jud gesagt hatte, und in diesem Gedanken wäre ich beinahe in ein lautes Gelächter ausgebrochen, wenn ich nicht meinen Geist geflissentlich mit etwas anderm beschäftiget hätte. Da nun mein gewöhnlicher Beichtvater eben so geschwind mit mir fertig war, als jener erste: so entschloß ich mich zu versuchen, warum denn der zweite so lang mit seinen Beichtkindern zu thun habe. Und das war die Ursache, daß ich am nächsten Frauentage gerade zu diesem zweiten Beichtvater, der nun mein beständiger ist, mich verfügte.

Hofrath. Also hat Sie ein Jud bekehret?

Advokat. Ja, wenn wir recht uneigentlich reden wollen: aber eigentlich zu reden war er nur ohne sein Wissen und Wollen eine zufällige Ursache dazu. Aber auch hierwegen will ich zu Gott beten, daß er den armen Schelm erleuchten, und zur Kenntniß der wahren Religion führen wolle.

Hofrath. Sehr fromm gedacht! das ist gewiß auch ein Zug aus ihrem neuen Beichtvater? Ich denke itzt in der That von dem sogenannten strengen Beichtvater nicht mehr so streng, als vor einigen Stunden: ich werde vielmehr die Männer schützen; sie mit allem meinen Ansehen unterstützen: bei dem Landesfürsten mich ihrer annehmen; wenigstens ihnen nichts lassen zu Leide thun, so lange man nicht ausdrüklicher und augenscheinlicher zeiget, daß sie sich wider die Religion und den Staat versündiget haben. Und das, ich gestehe es, glaube ich wird sobald nicht geschehen.

Advokat. Dadurch werden der Herr Hofrath der Religion und dem Staate einen nicht geringen Dienst erweisen;

sen; aber der Dienst würde um so viel grösser sein, wenn durch Dero Bestreben mehrere solche Beichtväter erziehlet würden.

Hofrath. Wenn ich es im Stande sein werde, so will ich auch hierinfalls nichts ermangeln lassen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lauber, Joseph, 1744-1810

Der strenge Beichtvater

Bd.: 1

Wien 1783

Mor. 569-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10628975-5
VD18 80380832-001